

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Die Steuererklärung auf einem Bierdeckel – vor einigen Jahren ein Thema in der öffentlichen Diskussion – ist bislang ein uneingelöstes Versprechen der Politik geblieben. Aber dieses Bild ist zu einem Symbol geworden für die Sehnsucht, einfach und schnell die Steuerschuld begleichen zu können.

Joseph, einer der Stammväter der zwölf Stämme Israels, Sohn des Erzvaters Jakob, war oberster Steuerbeamter des Pharaos in Ägypten, nachdem er von seinen Brüdern verraten und verkauft worden war. Wie kompliziert oder wie einfach das ägyptische Steuersystem war, das wissen wir heute nicht mehr genau. Aber wie mit Schuld umgegangen werden kann und soll, ganz generell, nicht mit der Steuerschuld, das erzählt die Josephsgeschichte sehr eindrücklich. Es geht um eine *Abrechnung*. Geld spielt dabei allerdings nur eine Nebenrolle. Es geht vielmehr um die Abrechnung von moralischer Schuld und wie Josef mit ihr umgeht. Und da hören wir im Predigttext einen gewaltigen Vers: so etwas wie eine Essenz der biblischer Botschaft, gleichsam auf einem Bierdeckel konzentrierbar:

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Was für ein Satz! Besonders wenn man die Lebensgeschichte Josephs bedenkt. Er wurde von seinen Brüdern verraten und verkauft, weil er ihnen mit seiner Überheblichkeit auf die Nerven ging, und weil sie es nicht mehr ertragen wollten, dass sein Vater ihn bevorzugte. Als Sklave kam er dann nach Ägypten, seiner Würde beraubt, und seines Gefühls, etwas Besonderes zu sein. Er arbeitet sich hoch, landet dann aber zu Unrecht im Gefängnis. Jahrelang durchleidet er diese Hölle, dann kommt sein großer Tag! Ein kometenhafter Aufstieg: Er wird der zweite Mann im Staat! Kämmerer des Pharaos. Aber nie wird er vergessen können, was er durchlitten hat.

Und dann, wohl zwanzig Jahre später, bekommt er die Chance zur Vergeltung. Joseph steht seinen Brüdern gegenüber. Und die haben Angst. Denn sie wissen genau, in welcher Welt sie leben, und sie wissen auch, was sie zu dieser Welt beigetragen haben, in der Hass neuen Hass

hervorbringt und Gewalt neue Gewalt weckt. Sie fühlen sich schuldig. Sie haben Angst, dass sie nun das einholt, was sie Jahrzehnte vorher in Gang gebracht haben.

II.

Wir kennen das. Ein Familienkonflikt, über Jahre vor sich her getragen. Und immer, wenn wir den Kontrahenten begegnen, wird die Atmosphäre eisig und keiner traut sich, die Dinge offen anzusprechen.

Wir kennen das. In dieser Welt, in der das Misstrauen, aus vergangener Erfahrung genährt, oft schwerer wiegt, als das Vertrauen in einen neuen Anfang.

Deshalb haben die Brüder Angst. Aber Joseph verhält sich anders als sie vielleicht gedacht haben. Er nutzt seine Chance zur Vergeltung *nicht*. Er durchbricht den scheinbar ewigen Kreislauf von Gewalt und Hass.

„Ja, bin ich denn an Gottes Stelle?“ –

fragt er und lässt seine früheren Peiniger am Leben. Ja mehr noch, er eröffnet ihnen eine Zukunft:

„Ich selbst will euch und eure Kinderschar versorgen.“

So konnten seine Brüder aufatmen, die Brüder, die mit Recht so voller Angst waren. Joseph durchbricht den Kreislauf von Gewalt und Hass, indem er sein Leben von Gott her neu denkt und begreift:

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

III.

Was für eine Geschichte, die da in der Bibel erzählt wird! Ich staune über den Joseph. Und über das, was dort berichtet wird. Davon *kann* man erzählen. Aber davon kann man eben auch *nur* erzählen.

Die Antwort Josephs kann nicht zu einem allgemeinen Lehrsatz gemacht werden, so als ob Gott alles Böse in der Rückschau in Gutes verwandelt. Im Leben eines Menschen kann die rückblickende Erfahrung, dass „Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt“, wie es bei Paulus im Römerbrief heißt, zu einer tiefen Glaubensgewissheit führen. Aber niemand kann und darf das von außen über den Leidensweg oder auch den Schuldweg eines anderen Menschen aussagen; das wäre übergriffig, ja sogar zynisch.

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Dieser Satz des Joseph kann sich immer nur im eigenen Leben und in der eigenen Rückschau bewahrheiten, wenn es denn Gott so gefügt hat und wenn ein Mensch die Kraft hat, es so zu bekennen.

Darin jedoch kann dieses Wort eine heilsame Wirkung entfalten, wenn ich „Ja“ sagen kann zu meinem Leben; auch zu dem Unrecht, was mir – durch andere – wiederfahren ist. Ja sagen heißt dabei nicht, das Unrecht gut zu heißen oder zu entschuldigen; heißt nicht, es zu vergessen oder zu leugnen. Ja sagen heißt hier, damit weiterzuleben und sich nicht davon bestimmen zu lassen, was war. Ja sagen heißt, das Leben in der Gemeinschaft mit den Anderen weiter zu leben, vergeben zu können. Und das eröffnet eine neue Zukunft.

Sören Kierkegaard hat einmal gesagt:

„Es ist ganz wahr, was die Philosophie sagt, dass das Leben rückwärts verstanden werden muss. Aber darüber vergisst man den andern Satz, dass das Leben vorwärts gelebt werden muss.“

Es ginge dann darum, so schreibt der Philosoph, sich nicht mehr bestimmen zu lassen von dem, was war, damit neue Perspektiven entwickelt werden können. Rückwärts verstehen; aber vorwärts leben. „Ihr habt Böses geplant, das kann und muss gesagt werden.“ Aber gleichwohl geht das Leben nach vorne hin weiter; und dazu können wir, im Vertrauen auf Gott, unser „Ja“ geben.

IV.

Die Abrechnung mit Hass und Gewalt bleibt also aus. Und die frohe und befreiende Botschaft können wir im Herzen tragen:

„Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Aus dem Vertrauen auf Gott heraus gelingt es Joseph, einen neuen gemeinsamen Anfang zu finden.

Es lohnt sich, genauer auf den hebräischen Text zu schauen, um zu verstehen, was hier genau geschieht. Die Brüder bitten Joseph:

„Nun vergib doch diese Missetat uns“.

In den meisten Übersetzungen ist von Vergebung die Rede. Das hebräische Wort im Urtext kann jedoch auch mit „tragen“ übersetzt werden.

„Nun trage doch diese Missetat mit uns gemeinsam“.

Die Brüder bitten Joseph, dass er als Opfer ihre Schuld trägt und mitträgt. Es geht nicht darum, die Schuld einfach loszuwerden. Die Brüder haben mit der Schuld zu leben. Und dennoch geht es darum, ihre Last zu erleichtern und dadurch neue Lebensmöglichkeiten zu bekommen, damit aus dem „*Mit-unverarbeiteter-Schuld-leben-müssen*“, ein „*Mit-erkannter-benannter-ins-Leben-integrierter-Schuld-leben-können*“ werden kann.

Damit sind wir ganz dicht an dem Wochenspruch aus dem Galaterbrief:

„Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Mit der Geschichte des Joseph im Hintergrund geht es am heutigen Sonntag bei dem Lastentragen nicht nur um die gegenseitige praktische Hilfe und darum, einander beizustehen, sondern darum, auch die Schuld gemeinsam zu tragen:

Zusammenzuarbeiten und zusammen Gemeinschaft zu gestalten, obwohl man nicht in allem übereinstimmt und obwohl einem vielleicht auch Unrecht widerfahren ist.

Wir sind damit ganz nahe bei dem leidenschaftlichen Leben Jesu Christi und der Liebe Gottes, der die Welt trägt und erträgt, obwohl sie so ist wie sie ist. Jesus trägt diese Welt in Liebe bis in seinen Tod hinein. Und von dieser Liebe Jesu her, die auch Schmerzvolles und Schuld tragen und ertragen kann und sich nicht abwendet, können wir christliche Gemeinde in dieser Welt gestalten.

V.

Es ist wunderbar, dass Menschen miteinander und für andere diesem Weg Jesu folgen. An die Ehrenamtlichen, an die Unterstützer und Förderer dieser Gemeinde denken wir in diesem Gottesdienst besonders und wollen sie segnen. Dankbar bin ich für ihr Engagement und für das sichtbare Zeichen ihres Glaubens mitten in dieser Gemeinde und in dieser Stadt.

Die Welt kann anders aussehen, wenn wir bereit sind, die Lasten in ihr miteinander zu tragen und aufeinander zuzugehen. Und miteinander zu reden.

Am Wochenende haben sich die G20 getroffen, die Repräsentanten der 20 wichtigsten Industrie- und Schwellenländer, um über die aktuellen globalen Herausforderungen miteinander zu diskutieren. Und natürlich, man kann und muss skeptisch sein, ob da wirklich jemand bereit ist – gleichsam wie Joseph, Lasten zu teilen, anstatt nur an den eigenen Vorteil zu denken und Schuld den jeweils anderen zuzuweisen. Aber selbst mit dieser Skepsis im Hintergrund ist es nicht zu rechtfertigen und es ist beschämend, wie Randalierer und linksextrême Gruppierungen ihren Gewaltphantasien freien Lauf gelassen haben. Die Gewalt am

Rande des Gipfels hat gezeigt, dass diese Gewalttäter kein Interesse an einem gelingenden Zusammenleben haben.

Mit Joseph, wie er sich seinen schuldig gewordenen Brüdern gegenüber verhält, entsteht ein anderes Bild, ein hoffnungsvolleres Bild. Da lässt einer seinen Gewalt- und Vergeltungsphantasien keinen freien Lauf, obwohl er es in dieser Situation hätte tun können. Joseph entscheidet sich für einen anderen Weg. Für den schweren Weg; aber es ist der Einzige, der wirklich etwas verändern kann. Er entscheidet sich für den Weg, auch das Belastende mit auszuhalten und zu tragen. Um dem Frieden zu dienen.

„Überall, wo Menschen die trennenden Mauern der Feindschaft abbrechen, da erfüllt Christus seine Verheißung“.

So hat es Martin Luther King in seiner Ansprache 1964 hier in der St.-Marien-Kirche gesagt. Wo wir einander Lasten abnehmen und sie gemeinsam tragen, da gehen wir einen Schritt auf diesen Frieden zu. Wir müssen diesen Weg nicht alleine gehen. Wir gehen ihn mit anderen in der Gemeinde, mit Menschen in dieser Welt, die dem Gemeinwohl dienen und deshalb bereit sind, auch – wenn nötig – die eigenen Interessen zurückzustellen. Wir gehen diesen Weg im Vertrauen auf Gott.

Wo das geschieht, da können Menschen dann auch immer wieder im Rückblick bekennen:

„Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.